

Feuilleton.

Der zerstreute Professor.

Es war einmal ein Professor,
Der war so unendlich zerstreut —
Die allerwichtigsten Sachen
Bergab er von gestern auf heut'.

Und als eines schönen Tages
Der gute Professor beschloß,
In den Stand der Ehe zu treten,
Weil ihn das Alleinsein verdroß.

Geschah's, daß am anderen Morgen
Der unglückselige Mann
Auf seinen erst gestern gefaßten
Entschluß sich vergeblich besann.

Ihm war von der ganzen Geschichte
Erinnerlich nur noch das:
"Er wollte in etwas treten —"
Doch mußte er nicht mehr, in was!

(St. Meinrad's-Raten).

Die Arche Noah.

Kulturhistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —
Conrad von Volanden.

1. Der Sklavenhändler.

Fortsetzung.

"O Gott, erbarme dich über uns!"
schluchzte sie. "O Jesus, eile gnädig,
uns Armen zu helfen!"

Diese Auerungen bewiesen, daß
sie keine Heiden, sondern Christen
waren. Die Kirchengesetze verboten
zwar strenge den Sklavenhandel mit
Christen, allein die Kirchengesetze
wurden ebensowenig beobachtet, wie
jene des Staates. Den Juden zu
Gunsten hob Kaiser Ludwig der
Fromme sogar die kanonische Bestim-
mung auf, daß heidnische Sklaven ge-
gen den Willen ihrer jüdischen Her-
ren getauft werden dürfen und in
Folge der Taufe aus der Sklaverei
befreit werden sollten.

Gegen Mittag erreichte die Sla-
venkarawane einen Hochwald. An
freier, von grünen Matten belegter
und von einem Bache durchschnit-
teter Stelle wurde Halt gemacht. Der
Händler zeigte für die Knaben einige
Besorgnis.

"Ruhet — Samuel," rief er den
Knechten zu, "die Jungen dürfen
nicht trinken aus dem Bache, bis sie
gegessen haben. Das kalte Wasser
könnte ihnen schaden, und ihr Scha-
den ist mein Schaden. Löst ihnen die
Stricke an den Armen, damit sie sich
frei bewegen können. Keiner wird
dabon laufen und in die Rachen der
Wölfe rennen, von denen es wim-
melt in diesem Walde."

Die letzte Bemerkung, in der Ab-
sicht gesprochen, entweichungslustige
Knaben vom Entfliehen abzuschre-
cken, war überflüssig. Die meisten
Kinder sanken in völliger Erschö-
pfung zu Boden und blieben wie leb-
los auf dem Rasen liegen, bis ihnen

die Knechte Brod reichten, das sie
heißhungrig verschlangen.

Der Menschenhändler hatte Ansgard zu einer hohen Eiche geleitet,
die sich am Rande der Wiese erhob.
Dort legte er einen mehrfach zusam-
mengeslagenen Teppich auf den
Boden und bat sie, auf demselben sich
nieder zu lassen. Dann löste er einen
ledernen Reisefack vom Rücken seines
Maultieres und zog aus demselben
einen Krug, nebst Brod und Fleisch
hervor. Dienstbesiffen schnitt er Brod
und Fleisch, und überreichte mit
freundlichen Worten dem Mädchen
die Labung.

"Esse und trinke, meine Perle, und
laß Dir wohl sein!" sprach er, aus
dem Krüge Wein in ein Glas gie-
ßend.

Ansgard, von Hunger gequält, als
kräftig und war unhöflich genug, den
um sie besorgten Mann weder eines
Wortes, noch Blickes zu würdigen.

Der Jude setzte sich neben sie auf
einen bemoosten Stein. Während er
aß, beobachtete er die Knaben, welche
ihr Brod verzehret hatten und jetzt am
Bache aus hohlen Händen tranken.

"Ansgard, Du kostbarster Edel-
stein, den ich jemals besaß, warum so
traurig?" hob der Jude an. "Zur
Traurigkeit hast Du wahrhaftig kei-
ne Ursache! Im Gegenteil, freuen
sollst Du Dich und mir danken, weil
ich Dich führe aus einem wüsten
Lande in ein schönes, herrliches Land.
Die häßlichen Sümpfe und finsternen
Wälder Deiner Heimat vertausche
Du mit lieblichen Gefilden, welche
das Auge entzücken, mit Gärten des
Paradieses. Ja, Spanien ist ein Pa-
radies gegen Thüringen! Sind die
Knaben untergebracht an jenen Or-
ten, wo sie sollen heranwachsen zu
verkäuflichen Knechten, dann fahren
wir nach Spanien, was geschehen
kann in vier Wochen. Wer zählt die
Sklaven, welche ich ausgeführt nach
Spanien und feil geboten auf der
Markte zu Cordoba? Und alle zu-
sammen erreichen nicht den unschät-
zbaren Wert meiner Perle Ansgard.
Ja, in Spanien wird man schätzen u.
bewundern die Perle, welche nicht
zalt in Thüringen! — Darum sei hei-
teren Sinnes und freue Dich, weil
Dir bevorstehen Glück und froher Le-
bensgenuss! Frohlocke, weil Du ziehst
aus der öden Wüste Thüringen in das
gelobte Land Spanien, wo Ergötzen
und Wonne Dich erwarten."

Diese Rede, nach der Denkweise des
Sklavenhändlers auf die Erheiterung
des Mädchens berechnet, hatte die
entgegengesetzte Wirkung. Tiefes We-
ge spiegelte sich in Ansgards Zügen
schmerzzerfüllt senkte sie das Haupt,
und als der Jude geendet, flossen
Tränen über ihre Wangen herab.

"Gottes Wunder, weshalb weinst
Du?" rief er bestrebt. "Ich schil-
dere Dem künftiges Glück, — und
Du weinst? Rede, — was ist Dir?"
"Ohne Freiheit gibt es für mich

kein Glück," schluzte sie. "Ein Leben
ohne Freiheit ist der Tod."

"Das sind törichte Einbildungen,
die nichts gelten vor der Vernunft,"
versicherte er. "Was ist Freiheit?
Ist die Sklavin im Überfluß aller Ge-
nüsse nicht glücklicher, als die Freie
in Not und Armut? Was bietet Dir
überhaupt das Land Thüringen, wo-
hin Du Dich zurücksehnst? Deine Al-
tern sind todt, — Gesippte hast Du
keine, u. thüringische Männer raub-
ten und verkauften Dich."

"Wer hat sie berebet, mich zu rau-
ben? Du warst es," entgegnete sie
entrußt.

"Zürne mir deshalb nicht, — dan-
ke mir! Ich sah die Perle im Sump-
fe liegen und gewan Männer wa-
che den Mut hatten, die Perle hervor-
zuholen. Mit der Perle Ansgard,
welche in Thüringen wertlos im
Sumpfe lag, wird der König von
Cordoba seine Krone schmücken. Ja,
der König wird zahlen jeden Preis,
den ich fordere! Du wirst die Frau
des Königs sein, und Deine Schön-
heit wird mit gleicher Macht gebie-
ten über sein Herz, wie Esther, der
glänzende Stern, geboten hat über
das Herz des Perserkönigs Achasch-
verosch. Glanz und blendende Pracht
werden Dich umgeben. Alle werden
sich vor Dir beugen und Dir huldigen.
Du wirst sein der glänzende
Stern im Harem des Königs."

"Harem, — was ist das?"

"Ein großer Palast, ein herrliches
Schloß, darin wohnen die Frauen
des Königs."

Sie erschraß heftig; dann malten
sich Zorn und Abscheu auf ihrem An-
gesicht.

"Glender, — was denst Du? Ich
bin eine Christin."

"Ich verstehe, — ich verstehe!" ent-
gegnete er grinsend. "Der König von
Cordoba ist kein Christ. Sein Gott
erlaubt ihm, ebenso viele Frauen zu
haben, wie der König Salomon. Du
aber bist meine Sklavin, Du hast
keinen freien Willen, jöhin auch keine
Verantwortung. Mancherlei und ver-
schieden sind die Sitten und Gebräu-
che der Menschen und Zeiten. Wer
vernünftig ist, bindet sich an gar
nichts und tut immer, was ihm Ge-
winn und Vorteil bringt. Im Rei-
che des christlichen Königs Ludwig
lebtest Du nach christlichen Sitten, —
im Reiche des Königs von Cordoba
lebst Du nach Gebräuchen und Sitten
jenes Landes, weil Dein Glück dies
fordert."

"Niemals!" rief sie mit blinkenden
Augen. "Meine Ehre ist nicht feil für
alle Reiche der Welt. Liebet sterben,
als das Hauptgebot des heiligen
Christ überreten."

"Schon wieder der heilige Christ!"
versetzte ärgerlich der Jude. "Hat er
Dir geholfen? Hört er Deine Gebete,
welche Du täglich an ihn richtest?
Sei vernünftig! — Und die Ehre?
Ein Wort, das verschieden gedeutet

wird. Wer vernünftig handelt, der
hat Ehre, — und der Vernünftige
wird immer tun, was ihm Vorteil,
Gewinn und Glück bringt. Also kann
Jener keine Ehre haben, der sein Un-
glück verschuldet."

"Das größte Unglück ist die ewige
Höllenstrafe, — ich will sie nicht ver-
dienen," sprach sie mit Festigkeit.

Ein fürchterliches Angstgeschrei
der Knaben unterbrach das Zwiege-
spräch.

Nachdem die unglücklichen Kinder
ihre dürstige Nahrung verzehret und
ihren Durst am Bache gestillt hatten,
streckten sich alle auf der Matte nie-
der, um sich zur Fortsetzung ihrer
Wanderschaft zu stärken. Manche
von ihnen sanken in Schlaf, andere
spähten ängstlich umher, ob keine
Wölfe aus dem Dickicht hervorkom-
men, von denen, nach Versicherung
ihres Herrn, der Wald wimmelte.
Auch die Knechte lagerten am Boden.
Die Maultiere und Saumpferde fra-
ßen das duftige Gras der Waldwiese.
Tiefe Stille herrschte, kein Vogelge-
sang, kein Laut der vierfüßigen Forst-
bewohner unterbrach das Schweigen.
Nur aus der Ferne drangen unbe-
stimmte, gleichsam verlorene Töne,
von denen man nicht wußte, ob sie
Bruchstücke von Menschenstimmen,
oder Lebensäußerungen des Wildes
seien. So versetzte die tiefe und ernü-
te Ruhe des Waldes in jene Stimmung,
welche den für Natureindrücke em-
pfindlichen Menschen erhebt und zu
Betrachtungen anregt. Allein die
halb nackten Kinder und deren hartes
Loos zerstörten durch grelle Misköne
die feierliche Harmonie, welche auf
empfindsame Gemüter die Hoheit des
Waldes hervorbrachte.

Da rauschte und frachte es plöz-
lich im Unterholz. Zwei gewaltige
Tiere brachen schnaubend hervor. Die
Knaben hielten die mächtigen Eber-
fänger für Wölfe u. fingen jämme-
lich zu schreien an. Die Knechte
sprangen empor und griffen zu ihren
Peitschen. Die Kinder drängten sich
hinter ihren Beschützern zusammen,
zitternd an allen Gliedern, beständig
wehklagend und jeden Augenblick
die Angriffe der vermeinten Wölfe
erwartend. Die Eberfänger waren
stehen geblieben, betrachteten mit
glühenden Augen den Menschen-
knäuel und vereinigten jetzt ihre tie-
fen Stimmen mit dem Geschrei der
Knaben. Bellend umkreisten sie die
Gruppe, bis schrilles Pfeifen ertönte
und zugleich drei Männer aus dem
Walde hervorkamen. Zwei von ihnen
trugen an kräftiger Stange ein erleg-
tes Wildschwein und in den freien
Händen langschäftige Spieße. Den
Dritten, ein stattlicher junger Mann,
kaum den Jünglingsjahren entwach-
sen, bezeichneten Bewaffnung, Klei-
dung und stolze Haltung als Edel-
mann. Bei seinem Anblick verlor der
Sklavenhändler die gewöhnliche kalte
Ruhe. Schillich beschlich ihn ernstli-